

Stalking

Sie stürmte in das Café und ließ sich direkt auf den nächsten freien Platz fallen. Sie nahm nicht wahr, dass es sich bei ihrem Sitzplatz um ein weiches rotes Sofa handelte. Sobald sie sich hingesetzt hatte, rutschte sie bis an seinen Rand heran und schaute sich hektisch im Café um, bereit sofort aufzustehen und erneut zu fliehen. Ihr Atem ging stoßweise und viel zu schnell. Ihr Herz raste, als wollte es einem imaginären Ziel möglichst schnell entgegensteuern. Ihr Blick fiel auf den nahe am Sofa hängenden Spiegel. Unvorbereitet traf sie ihr eigener gehetzter Gesichtsausdruck und die Angst in den eigenen Augen erschreckte sie. Sie zuckte zusammen und begann zu zittern. Warum musste ihr das passieren? Sie versuchte zur Ruhe zu kommen, aber ihr Herz wollte einfach nicht langsamer werden. Sie schloss die Augen, schon allein um nicht mit ihrer eigenen Angst konfrontiert zu werden, und versuchte bis zehn zu zählen. Erst beim dritten Versuch konnte sie sich an alle Zahlen erinnern und auch ihr Herz fühlte sich an, als *wollte* es wenigstens ein wenig langsamer werden. Als sie die Augen öffnete, stand die Bedienung vor ihr. Sie schaute sie lächelnd an und das erste, was sie sagte war: «Kann ich ihnen vielleicht helfen? Geht es Ihnen nicht gut?» Sie schauten sich eine Weile an und es war der Bedienung als würde sie ein kurzes Zögern im Blick der jungen Frau erkennen, aber dann war der Moment verflogen und ihr Gast auf dem Sofa antwortete: «Nein, es ist alles in Ordnung, vielen Dank. Könnten sie mir bitte eine große Apfelsaftschorle bringen?» Die Bedienung lächelte und antwortete: «Natürlich. Gerne! Wenn sie dennoch etwas brauchen sollten, lassen sie es mich bitte wissen.» Dann ließ die Bedienung die junge Frau mit der Gewissheit allein, dass sie Hilfe bekommen würde, wenn sie welche brauchen sollte. Diese schaute vom Sofa aus der netten Bedienung nach und bedauerte, dass sie ihr nicht alles erzählen konnte. Sofort schämte sie sich bei diesem Gedanken. Die Frau hatte doch anderes zu erledigen. Dennoch war die Versuchung groß, als die Bedienung ihr das Glas brachte und sie anlächelte, bevor sie einen weiteren Gast nach seinen Wünschen fragte. Die junge Frau blieb allein auf dem Sofa zurück, versunken in den Gedanken, wie alles angefangen hatte.

Sie wohnte jetzt seit einem Jahr in der Stadt. Das Studium hatte sie hierher verschlagen. Es war nicht leicht gewesen eine kleine bezahlbare Wohnung zu bekommen, aber sie war schon immer ein Glückspilz gewesen, jedenfalls hatte sie sich das ihr ganzes Leben lang eingebildet. Die Wohnung gehörte einer älteren Dame und offenbar hatte diese gefallen an ihr gefunden. Der Mietvertrag wurde unterzeichnet und von da an wohnte sie auf neunundzwanzig Quadratmetern und fühlte sich in ihrem kleinen Reich mehr als wohl. Die Wohnung lag unter dem Dach und hatte ausschließlich kleine Dachfenster, die ihr den Blick in den Himmel erlaubten. Abends, wenn sie in ihrem Bett lag, konnte sie die Sterne am Himmel durch ihr Fenster beobachten. Sie liebte ihre Wohnung. Es war für sie der Ort, an dem sie am liebsten war. Dass sich alles veränderte, hatte vor einigen Monaten angefangen. Mit einem Anruf, dem sie nicht allzu große Bedeutung beigemessen hatte. Es hatte geklingelt und sie hatte den Hörer abgenommen. Als sie ihren Namen gesagt hatte, hörte sie nichts, außer einem Atem in der Leitung. Sie hatte aufgelegt und den Anruf vergessen, bis es wenige Tage danach wieder geklingelt hatte. Alles war wie beim ersten Mal gewesen: Sie dachte, es hätte sich jemand verwählt. Beim dritten Mal war sie gerade zur Tür herein gekommen und das Klingeln des Telefons

hatte sie kurz zögern lassen, bevor sie den Hörer abgenommen hatte. Sie hatte angenommen, dass sie wieder den Atem eines Menschen hören würde. Unwillkürlich hatten sich damals ihre Haare am Unterarm aufgestellt und sie hatte ein unangenehmes Kribbeln im Nacken verspürt. Sie erinnerte sich gut an die Abscheu, die sie empfunden hatte, als sie den Hörer ans Ohr gehalten und ihren Namen gesagt hatte. Es war kein Atem gewesen, was ihr Ohr erreichte, diesmal war es ein Stöhnen. Sofort hatte sie aufgelegt und sich auf ihr Bett gesetzt. Als sie versucht hatte einen klaren Gedanken zu fassen, war ihr Blick auf die offene Wohnungstür gefallen. Schnell war sie aufgesprungen, hatte sie mit einem Knall geschlossen, um gleich darauf nach dem Wohnungsschlüssel zu suchen, mit dem sie dann zwei Mal von innen abgeschlossen hatte. Die Angst hatte damals Einzug in ihre Welt gehalten und war seit dem nicht mehr gegangen.

Sie nippte an ihrem Glas und bemerkte weder den Geschmack des Apfelsaftes, noch das Prickeln der Kohlensäure. Ihre Erinnerung war damit beschäftigt die Stationen des Leids zu besuchen. Der Anrufer war nicht beim Atmen und Stöhnen geblieben. Irgendwann hatte er auch zu sprechen angefangen. Sie hatte die Stimme nicht erkennen können, aber vielleicht hatte er sie verstellt. Es war ein Mann. Ein junger Mann, würde sie vermuten. Bald hatten seine Anrufe sie täglich belästigt. Wenn er ihr nicht ins Ohr stöhnte oder Beschimpfungen entgegenschleuderte, dann hatte er Sachen gesagt, die ihr noch in der Erinnerung die Angst durch den Körper jagten. «Mir gefällt Deine Bettwäsche. Die gelben und die roten Kreise passen so schön zusammen», war sein erster persönlicher Satz gewesen. Sie hatte augenblicklich das Gespräch unterbrochen und den Hörer weit von sich geworfen. Sie hatte auf ihrem Bett gesessen und ihre Bettwäsche betrachtet. Der Anrufer hatte Recht. Weil die gelben und die roten Kreise so gut harmonierten, hatte sie die Bettwäsche ausgewählt. Sie hatte eine Beklemmung in sich aufsteigen spüren, von der sie nicht einmal gewusst hatte, dass sie irgendwo in ihrem Körper versteckt gewesen war. In ihren Gedanken war sie alle Menschen durchgegangen, die sie als Besucher in ihrer Wohnung empfangen hatten. Da ihre Wohnung nur aus einem Zimmer bestand, hatte jeder Besucher Gelegenheit alles in den Blick zu nehmen, auch das Bett war sofort für jeden sichtbar. Aber keiner ihrer Besucher hätte sie diese Anrufe zugetraut. Zwei Arbeitsgruppen aus der Uni, hatten sich in ihrer Wohnung getroffen. Sie hatte alle männlichen Kommilitonen gründlich unter die Lupe genommen. Sie war sich sicher, dass es keiner von denen sein konnte. Aber wie konnte sie sicher sein? Nur weil die Stimme zu keinem von ihnen passte? Vielleicht verstellte er seine Stimme? Vielleicht war sie beim Einkauf der Bettwäsche beobachtet worden? Ein Blick in den Himmel durch das Dachfenster hatte ihr die Gewissheit verschafft, dass es keinesfalls jemand gewesen sein konnte, der sie durch ihr Fenster beobachtet hatte. Es sei denn, es war jemand, der an ihrem Fenster vorbeigeflogen war, was wirklich auszuschließen war. Sie hatte die Bettwäsche gewechselt und danach eine Weile den Tränen freien Lauf gelassen. Seit diesem Tag kontrollierte sie mehrfach, ob sie sich auch eingeschlossen hatte, wenn sie allein zu Hause war.

Sie hatte ihrer besten Freundin von dem Anrufer erzählt. Diese hatte sich erwartungsgemäß sehr über diesen Mann aufgeregt und ihr eine Trillerpfeife geschenkt. Diese hatte sie sich neben das Telefon gelegt. Als er das nächste Mal angerufen hatte, hatte sie aus Leibeskräften in den Hörer gepfiffen. Danach hatte sie

eine Woche Ruhe gehabt. Das Gefühl der Ruhe hatte sie so sehr genossen. Nachdem es endlich langsam zurückgekehrt war, wurde ihr schmerzlich bewusst, wie sehr es ihr gefehlt hatte und dass der Anrufer ihr Leben mehr beeinflusst hatte, als sie hatte wahrhaben wollen. Sie spürte, wie das Glück zurück in ihre Glieder fand. Es währte nicht lange. Er hatte sich in Form eines Zettels an ihrer Wohnungstür zurück gemeldet. *Ich bin noch bei dir* stand darauf geschrieben. Sie hatte danach versucht bei ihren Nachbarn herauszufinden, wer ihn hereingelassen hatte. Es hatte zu nichts geführt. Keiner hatte ihn gesehen. Keiner die Türe geöffnet. Der Mann war und blieb ein Phantom. Aber es gab ihn, denn er machte immer wieder auf sich aufmerksam. Es hatte nicht lange gedauert, da bekam sie auch auf ihrem Handy Anrufe von ihm. Sie schluckte und hielt sich am Sofabezug fest. Sie spürte, wie die Tränen auf dem Vormarsch in ihre Augen waren. Sie schluckte heftig, auch wenn sie wusste, dass sie den Kampf gegen ihre Übermacht verlieren würde, kampflos wollte sie sich nicht ergeben. Da tropfte die erste Träne auf ihre Hose und sie griff sofort nach einem Taschentuch, das sich in ihrer Jackentasche befand. Mit verschwommenen Blick schaute sie sich im Café um. An jedem Tisch saßen Menschen. Jeden Mann betrachtete sie genau. In jedem dachte sie ihren Verfolger zu erkennen. Gleich darauf schalt sie sich für ihre Dummheit. Schließlich war nach ihr niemand in dieses Café gekommen. Wenn der Mann hier wäre, dann nur, wenn er im Stande gewesen war, ihre Gedanken zu lesen. Das hielt sie nun doch für abwegig. Sie war hierher geflohen, weil es das nächste öffentlich zugängliche Gebäude gewesen war, das sie hatte erreichen können. Noch vor einer halben Stunde war sie beim Einkaufen im Supermarkt gewesen, der nur zwei Straßen entfernt lag. Nichts ahnend hatte sie ihren Einkaufszettel abgearbeitet. Milch, Butter, Brot und ein wenig Schokolade. Nudeln und Äpfel hatte sie eingepackt. Als sie überlegte, ob sie lieber die kleinen oder großen Tomaten nehmen sollte, hatte sie gezögert. Ihr Handy hatte vibriert und gedankenversunken hatte sie das Gespräch angenommen. *Nimm die kleinen Tomaten, die schmecken mir besser.* Mehr hatte er nicht gesagt. Die Eiseskälte hatte sich in Bruchteilen von Sekunden in ihr ausgebreitet. Sofort hatte sie sich wild umgeschaut und versucht einen Mann mit Telefon ausfindig zu machen. Er musste hier sein. Sie schaute sich die Männer an. Keiner schien sie zu bemerken. Es musste einer von Ihnen sein. Aber vielleicht hatte er sich auch schnell in einem der Gänge versteckt. Sie war losgerannt, ohne zu wissen wohin. Sie war damit einem tief sitzenden Impuls, den sie nicht hatte kontrollieren können, gefolgt. Er hatte sie in das Café auf das Sofa geführt.

Während sie nach ihrem Glas mit der Apfelsaftschorle griff, merkte sie wie ihre Hand zitterte. Sie roch ihren eigenen Schweiß und wusste, dass er durchsetzt war mit Angst. Angst, Angst, Angst...sie wollte endlich ihr altes Leben zurück. Aber es gab nichts, was sie dafür tun konnte. Natürlich hatte sie sich eine neue Telefonnummer geben lassen, sie hatte Hilfe bei der Polizei gesucht. Alle Versuche waren erfolglos geblieben. Sie wusste genauso wenig wie er ihre neue Nummer herausbekommen hatte, wie sie in Erfahrung hatte bringen können, woher er ihre Bettwäsche kannte. Die Polizei war ebenso machtlos wie sie. Schließlich war nicht wirklich etwas passiert. Sie hatte unerwünschte Anrufe und Post erhalten. Mehr nicht. Jedenfalls hatte das der nette Polizist zu ihr gesagt, als sie sich vor wenigen Wochen endlich ins Präsidium gewagt hatte. In seinem Gesicht war zu lesen, dass er es nur gut meinte. Sie kam sich dumm vor. Beim Verlassen der Polizeistation wusste sie, dass

die Polizei wirklich nichts tun konnte. Ihr schoss der Gedanke durch den Kopf, dass das Gegenteil von *gut gemacht* wohl *gut gemeint* war. Sie war auf sich gestellt.

Sie tupfte mit dem Taschentuch in ihrem Gesicht nach den getrockneten Tränen. So wollte sie nicht weiter machen. Nicht zum ersten Mal dachte sie an einen Umzug. Der Gedanke einfach alles hinter sich abzubrechen, in eine neue Stadt zu ziehen und die Uni zu wechseln, war hingegen neu. Er verschaffte für einen kurzen Moment das Gefühl der Hoffnung. Es gab Auswege, sie musste nur danach suchen. Die Türglocke läutete und kündigte einen neuen Gast an. Sie schaute hoch. Es war der erste Gast, der das Café betrat, nachdem sie hierher geflüchtet war. Es war ein Mann. Sie schätzte ihn auf Mitte zwanzig. Damit war er nur ein paar Jahre älter als sie. Er schaute sich im Café um. Als er sie erblickte, war es nur ein flüchtiger Moment, aber sie war sich sicher das Blitzen in seinen Augen war nicht ihrer Fantasie entsprungen. Er verzog keine Miene, aber dennoch war sie sich sicher, dass er gefunden hatte, wonach sein suchender Blick aus gewesen war. Sie. Sich weiterhin im Café umzuschauen und sich schließlich in Sichtweite an einen gerade frei werdenden Tisch zu setzen, war nur seiner Tarnung geschuldet. Sie wusste das und wich seinem Blick aus. Sie schaute auf ihre Hände und stopfte das Taschentuch in ihre Jacke. Ihr Hals wurde trocken und sie konnte kaum schlucken. Als sie hoch blickte, sah sie, wie er schnell den Blick abwendete. Er hatte sie beobachtet und ein feines Lächeln umspielte seine Lippen. Er sonnte sich in ihrer Angst. Der Hass, den sie verspürte, traf sie unvorbereitet, aber mit voller Wucht. Sie wollte nicht mehr länger sein Opfer sein. Sie starrte den Mann an und versuchte sich zu erinnern, ob sie ihm schon einmal begegnet war. Er schaute aus dem Fenster und bis jetzt hatte sie ihn, wenn man vom kurzen Moment seines Hereinkommens absah, nur im Profil gesehen. Sie durchforstete ihre Gedanken und versuchte sich zu erinnern. Das Gesicht erinnerte sie an jemanden oder hatte sie ihn schon einmal gesehen? Als er die Hand hob, um etwas bei der Bedienung zu bestellen, wendete er ihr sein Gesicht zu. Als sich ihre Blicke erneut trafen, musste er gewusst haben, dass es ein Fehler gewesen war, ihr hierher zu folgen. Sie hatte ihn erkannt und er wusste, dass sie es wusste. Er war ihr Verfolger und sein Blick verriet für einen kurzen Moment die Angst, die ihm das machte. Er war seiner Oma aus dem Gesicht geschnitten. Er hatte die gleiche Nase und eine ebenso schöne grüne Augenfarbe. Ihre Vermieterin hatte oft von ihm, ihrem Enkel, erzählt. Bestimmt hatte sie keine Ahnung, was ihr Enkel in der von ihr vermieteten Wohnung trieb.

Die junge Frau konzentrierte sich auf das Ein- und Ausatmen. Sie ließ einige Minuten vergehen, damit die Ruhe in ihr einkehren konnte. Die Erkenntnis würde einige Zeit brauchen, um sie vollständig zu erfassen. Im Augenblick befand sie sich noch im Kopf und wann sie endlich ihr Herz erreicht haben würde, zeigte die Zeit. Aber der Kopf der jungen Frau arbeitete fieberhaft. Sie wusste, dass sie die Lösung in sich trug und dass es von nun an anders werden konnte. Sie wollte nichts überstürzen und in Ruhe darüber nachdenken. Mit ihrem Verfolger im Blick war es schwer einen klaren Gedanken zu fassen. Ihr Hass war ebenfalls ein schlechter Berater. Dennoch konnte sie sich nicht aus dieser Situation lösen. Weiterhin hielt sie ihren Blick starr auf ihn gerichtet und beobachtete mit einer nie zuvor dagewesenen Genugtuung, wie seine Nervosität stetig zunahm. Er rutschte auf seinem Sitz hin und her und schaute sie immer wieder an, nur um ihrem Blick auszuweichen, wenn er erkannt hatte, dass

sie ihn noch immer anstarrte. Einer Eingebung folgend, nahm sie einen Zettel aus ihrer Umhängetasche. Nach kurzer Zeit hatte sie auch einen Stift gefunden. Sie schrieb einige Wörter auf den Zettel und legte ihn auf ihren Tisch. Sie hob die Hand und lächelte der Bedienung aufmunternd zu. Diese bewegte sich in die Richtung der jungen Frau, die in den Augen der Bedienung noch immer ängstlich und gehetzt aussah. Der erste Eindruck, den die auf dem Sofa sitzende junge Frau gemacht hatte, war der eines gejagten Tieres gleich. Im Laufe der letzten halben Stunde schien sich die Frau ein wenig erholt zu haben. Sie suchte den Blick der Bedienung und bezahlte ihr Getränk mit einem kleinen Trinkgeld. Die Bedienung hatte sich noch nicht ganz umgedreht, als die junge Frau aufstand, den Zettel vom Tisch nahm und sich in Bewegung setzte. Jedoch nicht zum Ausgang. Dies ließ die Bedienung ein wenig zögern. Sie beobachtete, wie die junge Frau zielstrebig zum Tisch des Gastes ging, der als letztes hereingekommen war. Neugierig blieb sie stehen und beobachtete die Szene, die sich zwischen der jungen Frau und dem am Tisch sitzenden Mann abspielte. Wortlos ging die Frau an den Tisch des Mannes, der krampfhaft versuchte ihrem Blick auszuweichen. Sie blieb an seinem Tisch stehen. Es wurde nicht gesprochen. Der Mann schaute krampfhaft in eine andere Richtung und die Frau fixierte ihn mit ihrem Blick. Die Zeit schien für einige Sekunden stehen zu bleiben. Es lag eine Spannung in der Luft, die die Bedienung deutlich wahrnahm. Die Musik im Hintergrund verblasste und gespannt wartete sie darauf, was die Frau als nächstes tun würde. Sie legte einen kleinen Zettel auf den Tisch des Mannes. Dann drehte sie sich um und verließ langsam das Café. Das erste Mal, seit die Bedienung die Frau gesehen hatte, lag ein Lächeln auf dem Gesicht der hübschen jungen Frau. Der Mann am Tisch starrte auf den Zettel und wirkte versteinert. Die Bedienung nutzte die Gelegenheit und bewegte sich auf den Tisch des jungen Mannes zu, um seine leere Flasche Wasser abzuräumen. Sie erhaschte einen Blick auf den Zettel und las: *Ich weiß wer du bist. Schöne Grüße an die Oma!* Auf dem Weg in die Küche musste sich die Bedienung eingestehen, dass es ihr unmöglich war einen Zusammenhang zwischen dem Mann und der Frau herzustellen. Offenbar schrieb das Leben die kuriosesten Geschichten. Noch bevor sie die Küche erreicht hatte, hörte sie die Türglocke. Die junge Frau war verschwunden. Zurück blieb ein verstört wirkender Mann und eine Cafébesitzerin, die sich versuchte die Geschichte der beiden zusammen zu reimen. Erfolglos. Dann ertönte erneut die Türglocke und es gab einen weiteren Gast, um den sich die Bedienung kümmern musste.